Inhalt

VORBEMERKUNGEN 8

Teil 1

ARBEIT AN DER HAND 9

Wozu dient „Arbeit an der Hand“? 10

Die Ausrüstung 12

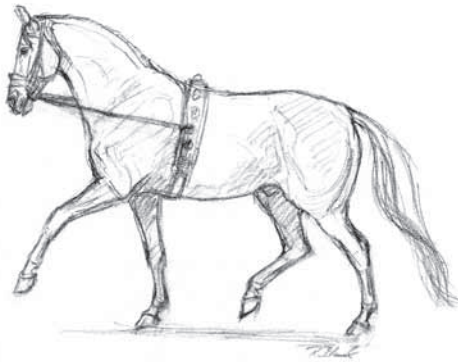
Das Arbeitsumfeld 16
- Bauliche Voraussetzungen 16
- Lernfreundliches Umfeld 17

Einbindung der Handarbeit in den Verlauf der Ausbildung 18

Elemente der Verständigung und Hilfengebung 19
- Optische Einwirkung 19
- Akustische Einwirkung 19
- Physische Einwirkung 20
- Die Touchierpunkte 20
- Belohnungen und weitere Assoziationen 23

Vorbereiten einer Handarbeitslektion 24
- Lösen und Anwärmen 24
- Ausbinden 27

Ablauf einer Handarbeitslektion 28
- Position des Ausbilders und Handführung 29
- Erstes Versammeln an der Hand 31
- Fortgeschrittenes Pferd 33
- Handwechsel 35



Beispiele für Fehler und ihre Korrektur 36

Umgang mit Widersetzlichkeiten bei der Handarbeit 39

Handarbeit mit zwei Personen 40
- Mit Führperson 40
- Führperson und Longe 42
- An der Doppellonge geführt 43
- „Lebende Pilaren“ 45

Anmerkungen zu Pilaren 45

Handarbeit mit aufgesessenem Reiter 48
- Gewöhnung an das Reitergewicht 48
- Piaffe als Sitzübung 48
- Gemeinsam vom Sattel und Boden aus 48

Übergang zur Arbeit vom Sattel aus ohne Unterstützung 50

Teil 2

ARBEIT AM LANGEN ZÜGEL 51

Wozu dient Arbeit am langen Zügel? 52

Die Ausrüstung 54

Das Arbeitsumfeld 54

Position zum Pferd, Zügelführung und Gertenhaltung 55

Voraussetzungen bei Leinenführer und Pferd 58
- Was der Leinenführer mitbringen sollte 58
- Und das Pferd? 60

Sicherheit 60

Hilfen und Hilfengebung 61

Einbindung in das Ausbildungs- und Erhaltungskonzept 63

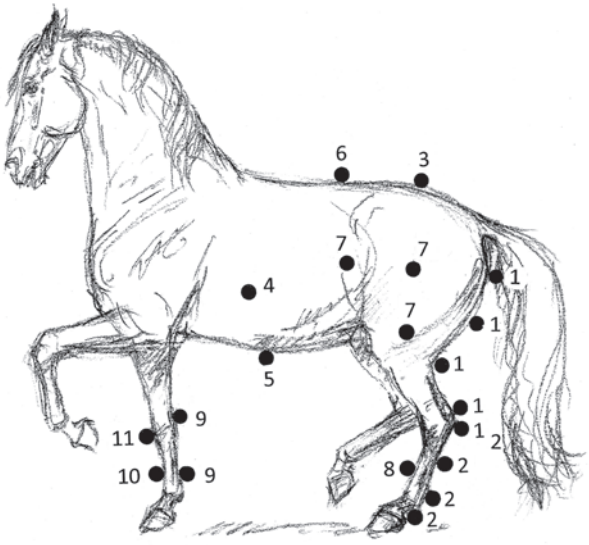
Pferde in die Arbeit am langen Zügel einführen 64

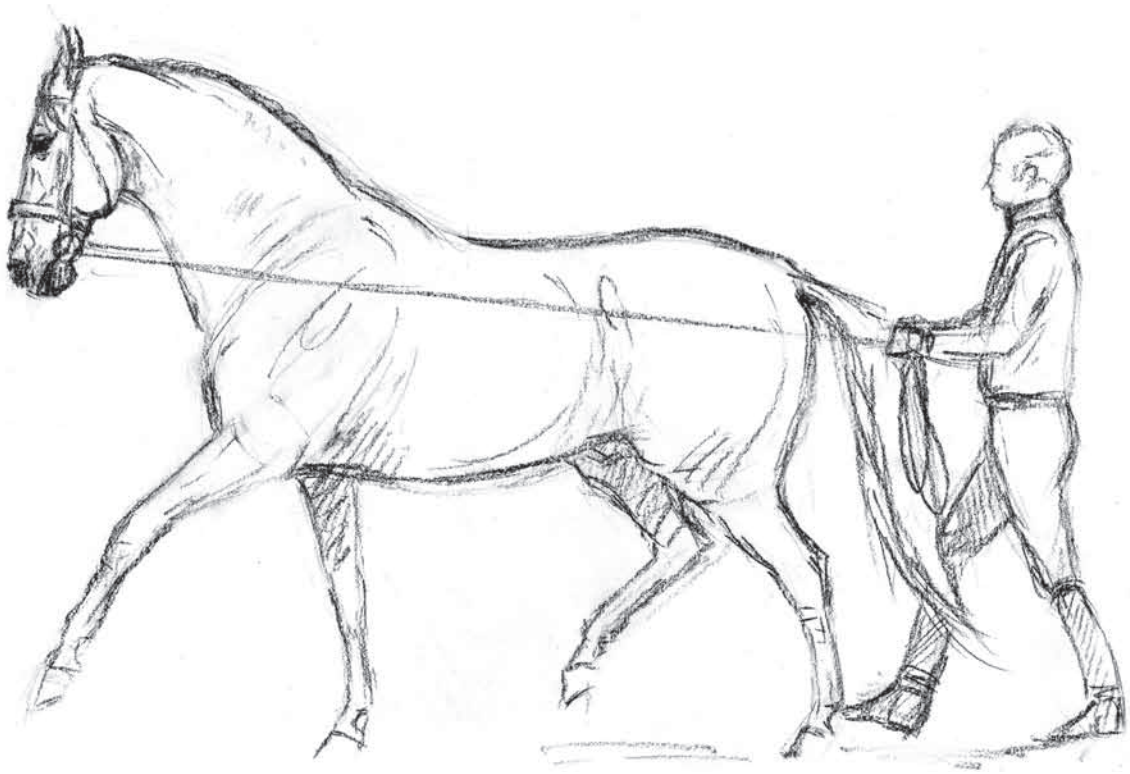
Förderung versammelter Grundgangarten 66
- Schritt? 66
- Trab 66
- Galopp 67

Höhere Lektionen 69
- Trab 69
- Galopp 72
- Piaffe und Passage 74

Ausbildungseinheit gestalten 76

Literatur 78
Nachweis Illustrationen und Fotos 79





Vorbemerkungen

Erziehungsarbeit an Pferden vom Boden aus erlebt eine immer größere Beachtung. Die Deutsche Reiterliche Vereinigung e.V. (FN) hat sich dieser Entwicklung angenommen und mit der Neuerscheinung (2014, 3) „Pferde verstehen – Umgang und Bodenarbeit" zugleich ein Lehrbuch zur Vorbereitung auf die in der Ausbildungs- und Prüfungsordnung neu installierte Prüfung „Bodenarbeit" geschaffen. Das Abzeichen beinhaltet – neben Kenntnissen zu Verhalten, Sinneswahrnehmung und Lernen des Pferdes – praktische Aufgaben wie Führen, Anbinden, Verladen, Rückwärtsrichten, Wenden u.v.a. Diese grundlegenden Handlungen sind in dem Begriff „Bodenarbeit" zusammengefasst.

Tätigkeiten wie Seitwärts-Übertretenlassen oder Traben an der Hand leiten dabei über zu weiterführenden Möglichkeiten, die das Pferd auf dem Weg zur Versammlung begleiten können: **Versammelnde** Übungen vom Boden aus werden herkömmlich als „Arbeit an der Hand" oder kurz „Handarbeit" bezeichnet. Auch die Arbeit am langen Zügel ist diesem Rahmen zuzuordnen.

Diese Arbeitsweisen, von Meistern der klassischen Tradition einst hoch geschätzt, nehmen heute in der Ausbildungspraxis verhältnismäßig bescheidenen Raum ein. Die vorliegende Schrift wendet sich daher dem Beitrag zu, den versammelnde Arbeit vom Boden aus zur Dressurausbildung von Reitpferden leisten kann.

Die Ausführungen in diesem Buch verstehen sich dabei nicht als starre Anweisungen, sondern sind ausdrücklich offen für Abwandlungen und Anpassungen an die körperlichen und verhaltensbezogenen Eigenheiten des einzelnen Pferdes – soweit sich die Arbeit an der Physiologie und dem Verhalten der Tierart orientiert, also sich im Rahmen der klassischen Pferdeausbildung bewegt.

Wozu dient „Arbeit an der Hand“?

Bei der Arbeit an der Hand oder kurz Handarbeit geht es im Wesentlichen darum, das Pferd vom Boden aus zu versammelten Tritten in diagonaler Trittfolge zu veranlassen, letztlich mit dem Ziel, die Piaffe zu erreichen und zu vervollkommnen. Auch die Passage lässt sich an der Hand vorbereiten. Im fortgeschrittenen Stadium lassen sich weitere „Schulen“ an der Hand entwickeln (Levade, Schulsprünge), die hier nicht im Mittelpunkt stehen.

Handarbeit versteht sich – wie die Arbeit an der Longe – als Möglichkeit zur Vorbereitung, Ergänzung und unterstützenden Begleitung der Arbeit unter dem Sattel. Ihr gymnastischer Zweck besteht in der Förderung von Rückentätigkeit, Hankenbeugung und Versammlungsfähigkeit. Dem Pferd fällt es leichter, gerade versammelnde Beanspruchungen zunächst ohne das Gewicht des Reiters zu bewältigen. Unter dem Aspekt „Lernen“ hilft die Handarbeit dem Pferd, die Anforderung des Tretens mit wenig Raumgewinn zu begreifen. Nicht zu unterschätzen ist ein dritter Gesichtspunkt: Der Einfluss von Handarbeit auf das Sozialverhalten zwischen Pferd und Ausbilder. Grund für diesen Einfluss ist der Umstand, dass das Pferd den am Boden Stehenden sieht, im Gegensatz zum Reiter: Es kann Handlungen, Gesten und Körpersprache der anweisenden Person bewerten, was zunächst die Kommunikation ungemein erleichtert. Zudem zeigt die Erfahrung, dass das Pferd den am Boden stehenden Menschen – dessen geeignetes Auftreten vorausgesetzt – leichter Vertrauen, aber auch Respekt entgegenbringt als dem vom Sattel aus agierenden. Damit hat der Ausbilder ein wichtiges Erziehungsmittel in der Hand.

> Arbeit an der Hand bereichert also in vielfältiger Hinsicht das Instrumentarium der Pferdeausbildung.

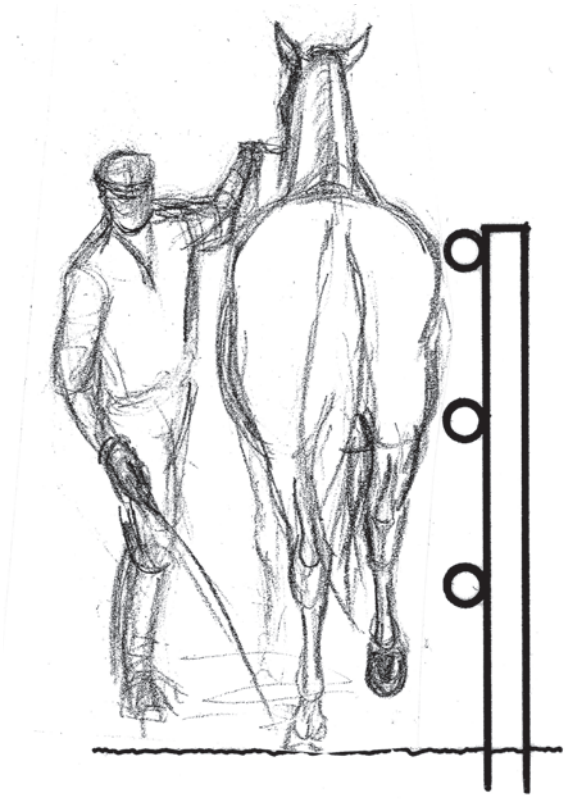
Arbeit an der Hand kann darüber hinaus in bestimmten Situationen hilfreich sein: etwa wenn es darum geht, ein Pferd fit zu halten, das krankheits- bzw. verletzungsbedingt längere Zeit nicht geritten werden kann. Bei verdorbenen Pferden, die bisher mit Handarbeit nicht in Berührung kamen, kann die Anforderung zum Schlüssel für den Zugang zu einem solchen Tier werden, wenn es die Handlungen des Ausbilders nicht mit den schlechten Erfahrungen aus seiner Vergangenheit in Verbindung bringt. Das gilt in gleicher Weise für die Arbeit am langen Zügel.

Handarbeit macht nur Sinn, wenn sie sich in ein auf das einzelne Pferd abgestimmtes Ausbildungskonzept einfügt. Das betrifft die Entwicklungsphasen von der Remonte bis zum reifen Pferd ebenso wie den Aufbau der einzelnen Lehreinheit. Die konzeptionellen Grundsätze sind in „Richtlinien für Reiten und Fahren, Band 1 – Grundausbildung für Reiter und Pferd“ oder in den hier gleichfalls zitierten Arbeiten „Kernpunkte klassischer Dressurausbildung“ und „Verhalten und Pferdeausbildung“ des Verfassers festgehalten. Sie orientieren sich an der Physiologie und am artspezifischen Verhalten der Pferde.

Erst wenn das Pferd einen Ausbildungsstand erreicht hat, bei dem es die Begrenzung nur noch als optischen Hinweis benötigt, kann auch mit tieferen oder mehr symbolischen Begrenzungen gearbeitet werden.

Lernfreundliches Umfeld

Unter naturähnlichen Gegebenheiten können versammelte, piaffeartige Bewegungen entstehen, wenn ein Pferd daran gehindert wird, ein angesteuertes Ziel zu erreichen oder zu fliehen – ein Augenblick, der für das Tier mit Stress und Spannung verbunden ist. Wir dagegen haben es uns zur Aufgabe gemacht, dem Pferd versammelte Tritte zu entlocken, ohne es in stressbedingte Spannung zu versetzen. Ob das gelingen kann, hängt entscheidend von einer Voraussetzung ab:



Bei Außenplätzen eignen sich Stangenabgrenzungen.

> Das Pferd muss sich sicher fühlen. Das kann es nur, wenn das Arbeitsumfeld durch eine positive Grundstimmung und stressfreie Atmosphäre geprägt ist:

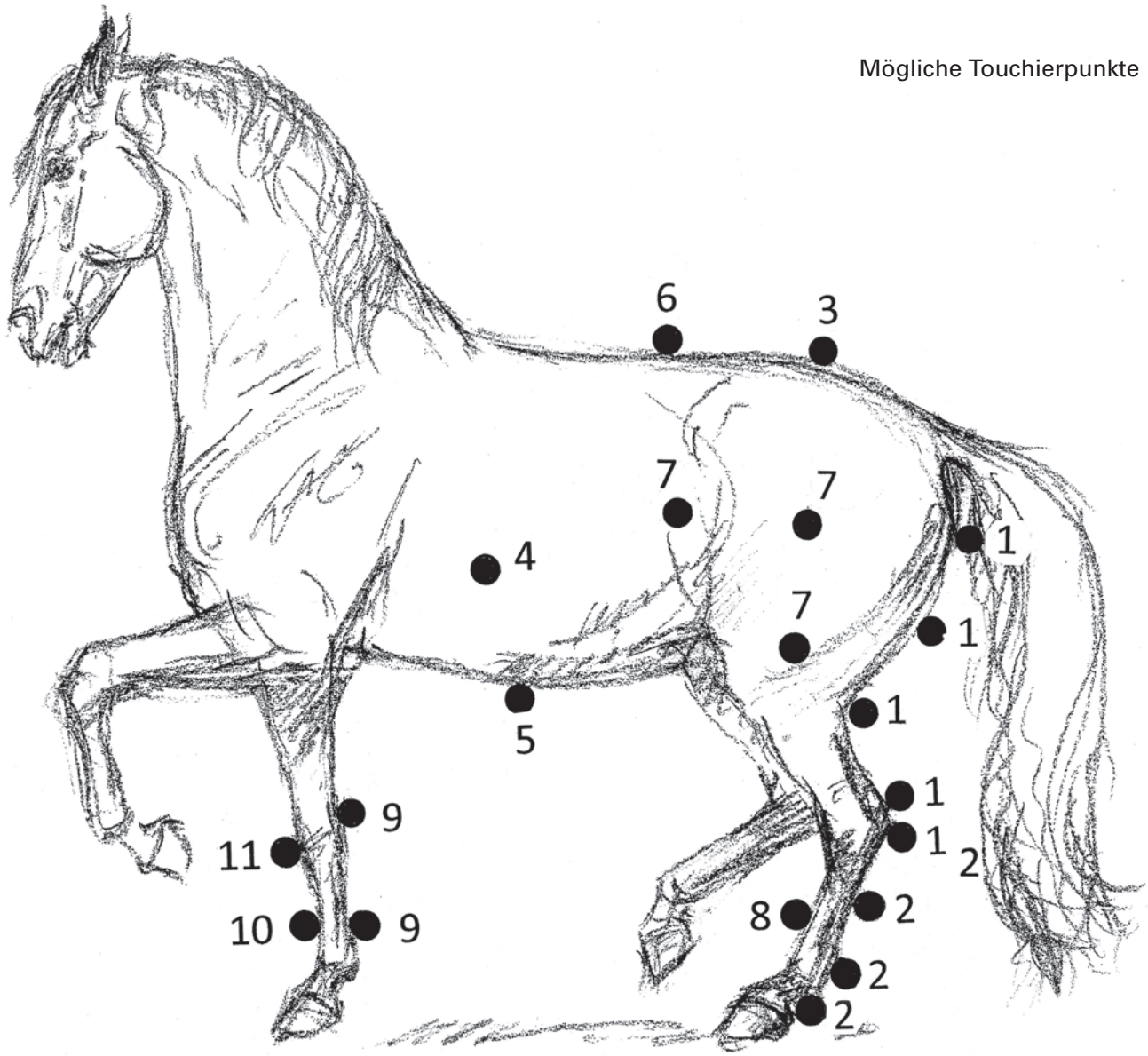
Eine Reitbahn, in der z.B. gleichzeitig mit anderen Pferden in fairer, ruhiger Weise gearbeitet wird, kann das bieten. Umgekehrt bekommen es die Pferde mit, wenn andere durch Auseinandersetzungen mit ihrem Reiter in Stress versetzt sind. Dann hat man für die Handarbeit schlechte Karten, besonders bei Pferden, die in dieser Arbeitsweise ungeübt sind.

Für das Sicherheitsgefühl des Pferdes ist entscheidend, in welcher Beziehung der Ausbilder und andere gegebenenfalls Beteiligte zu ihm stehen. Beziehungen können durch Erfahrung wachsen, aber manchen Personen gelingt es spontan, Zugang zu bisher ihnen fremden Pferden zu erlangen. Der Ausbilder muss in seinem Auftreten und seinen Handlungen selbst Sicherheit ausstrahlen durch freundlich-bestimmtes Auftreten und konsequentes Handeln. Er weiß, dass emotionale Reaktionen niemals ein Beitrag zum Erfolg sind.

Dass sich die Bezugspersonen ausschließlich auf das Pferd konzentrieren, ist gleichfalls ein Bestandteil guten Lernklimas (siehe auch Abschnitt „Elemente der Verständigung und Hilfengebung“).

Soll dem Pferd etwas Neues abverlangt werden – als Beispiel: erstmaliges Piaffieren mit Reitergewicht – ist es eine Hilfe, nicht gleichzeitig etwas am gewohnten Umfeld zu ändern. Ungeschickt wäre es, gleichzeitig mit einer neuen Anforderung etwa Teile der Ausrüstung, den gewohnten Ort oder die vertrauten Personen zu wechseln.

Mögliche Touchierpunkte



Ein sich Herantasten an die Besonderheiten des einzelnen Pferdes ist also nötig, um die Stellen herauszufinden, die man dann entweder nutzen oder auch gerade vermeiden wird. Grundsätzlich dominieren die Hilfen im Bereich der Hinterhand, des „Motors" der Bewegung. Zu unterscheiden sind dabei Hilfen, die das Pferd allgemein zu erhöhter Aktivität und zum Vorwärtsgehen anregen, und solche, die es zu vermehrtem Untertreten und Anheben der Hinterextremitäten veranlassen.

Wenn es um das Animieren und den Impuls nach vorwärts geht, spricht das Pferd meist am besten auf Touchieren von hinten zwischen Sprunggelenk, Hinterbacke und Sitzbeinhöcker an (Punkte 1).

Soll das Pferd vermehrt untertreten oder die Hinterbeine anheben, spricht es zumeist besonders gut auf Tupfer in der Zone zwischen Fesselbeuge und Sprunggelenk an (Punkte 2).

Ein Gertenklaps auf die Kruppe (Punkt 3) kann belebend wirken. Der Einsatz dort ist oft zweckmäßig

Vorbereiten einer Handarbeitslektion

Lösen und Anwärmen

Vor einer Handarbeitslektion muss man dem Pferd die Möglichkeit geben, seinen Organismus in Arbeitsbereitschaft zu bringen. Dazu kann es geritten oder longiert werden.

Wird es longiert, so kann das folgende Beispiel als Modell für die Abfolge gelten: Etwa 10 Minuten lang wird das Pferd zunächst im Schritt, dann in mäßigem Trab ohne Ausbindung auf beiden Händen bewegt. Anzustreben ist die vorwärts-abwärts gerichtete „Tauchbewegung" (Skizze 1), um völliges Loslassen zu erreichen. Danach sind die Hilfszügel sehr lang in einen der unteren Ringe einzuschnallen (Skizze 2). Merke: Zuerst immer die Hilfszügel in den Trensenring einhängen und dann erst am Gurt verschnallen! Umgekehrt könnte es passieren, dass ein Pferd sich überschlägt. Die Stirn-Nasen-Linie soll in allen Phasen **vor der Senkrechten** bleiben. Dazu ist ggf. mehrmaliges Anpassen der Hilfszügellänge vorzunehmen. Ausgebunden wird gerade oder leicht nach innen gestellt, was beim Handwechsel zu beachten ist. Das Pferd sollte sich in dieser zweiten Phase innerhalb weiterer 10 Minuten Trabbewegung an das Gebiss heranstrecken. Auch hier ist mit Handwechsel zu arbeiten. Im weiteren Verlauf können die Ausbinder allmählich verkürzt und gegebenenfalls auch etwas höher eingeschnallt werden, bis das Pferd in freiem Trab Arbeitshaltung erreicht hat. Nach dieser dritten Phase, für die gleichfalls 10 Minuten anzusetzen sind, sollte das Pferd für die Handarbeit vorbereitet sein.

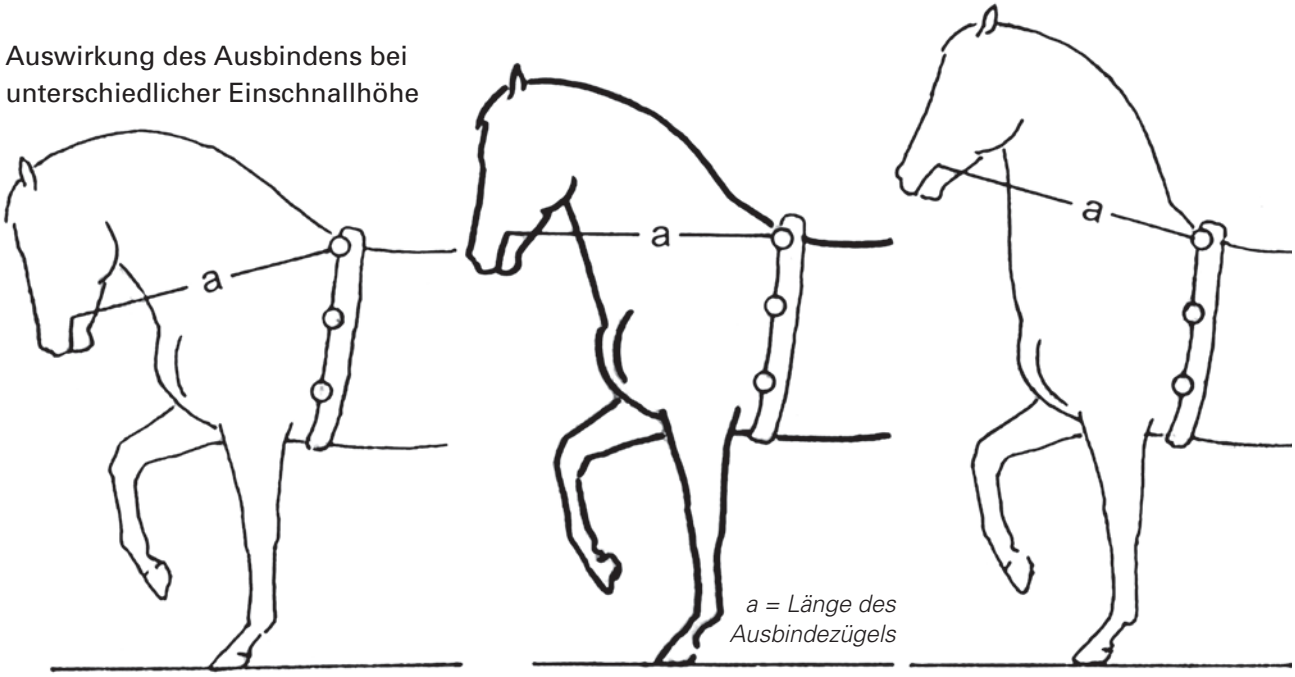
Anpassungen dieses modellhaften Beispieles an das einzelne Pferd können erforderlich werden, sie sollten aber den grundsätzlichen Aufbau beibehalten. Beispielsweise wird bei einem übereifrigen Pferd Beruhigung im Vordergrund stehen, ein eher triebiges Pferd gilt es zu mobilisieren. Beides kann sich auf die nötige Zeitdauer der Vorbereitung auswirken. Wenn das Ergebnis der Vorarbeit nicht befriedigt, z.B. wenn das Pferd sich nicht entspannt (siehe Skizze 1) oder nicht am Ausbindezügel zu stehen vermag, ist es manchmal besser, die Handarbeit zu unterlassen und den aufgetauchten Schwierigkeiten weiter an der Longe bzw. unter dem Sattel nachzugehen – oder die Anforderungen der Handarbeit zu beschränken. Manchmal ist es hilfreich, einen nur kurz versammelnden Ansatz dazwischenzulegen und dann die Longenarbeit fortzusetzen.

Wird das Pferd zur Vorbereitung der Handarbeitslektion geritten, dann ist sinngemäß zu verfahren. Also Schrittphase am hingegebenen, dann am langen Zügel, Trab mit der Intention, das Pferd sich strecken zu lassen bis zur völligen Vorwärts-abwärts-Position, allmähliches Aufnehmen bis zur Arbeitshaltung in einem Trabtempo, in dem das Pferd besonders gut sein Gleichgewicht findet.

> Diese Vorschläge zur Vorbereitung einer Handarbeitslektion sind die physische Mindestvoraussetzung für eine versammelnde Beanspruchung des Pferdes.

Man kann gelegentlich darauf stoßen (auch in der Literatur), dass Reiter ein Pferd „abpiaffieren", um es zu „lösen". Gleichgültig, in welchem Ausbildungsgrad sich das Pferd befindet, sind derartige „Kaltstarts" im höchsten Maße schädlich für das Pferd. Sowohl akute Bänder-, Sehnen- und Muskelschäden sind möglich, langfristig kann frühe Spaterkrankung die Folge solcher Praxis sein.

Auswirkung des Ausbindens bei unterschiedlicher Einschnallhöhe



Ein Pferd, das dazu neigt, sich zu verkriechen, wird in höher liegendem Ring ausgebunden.

Hohe Verschnallung

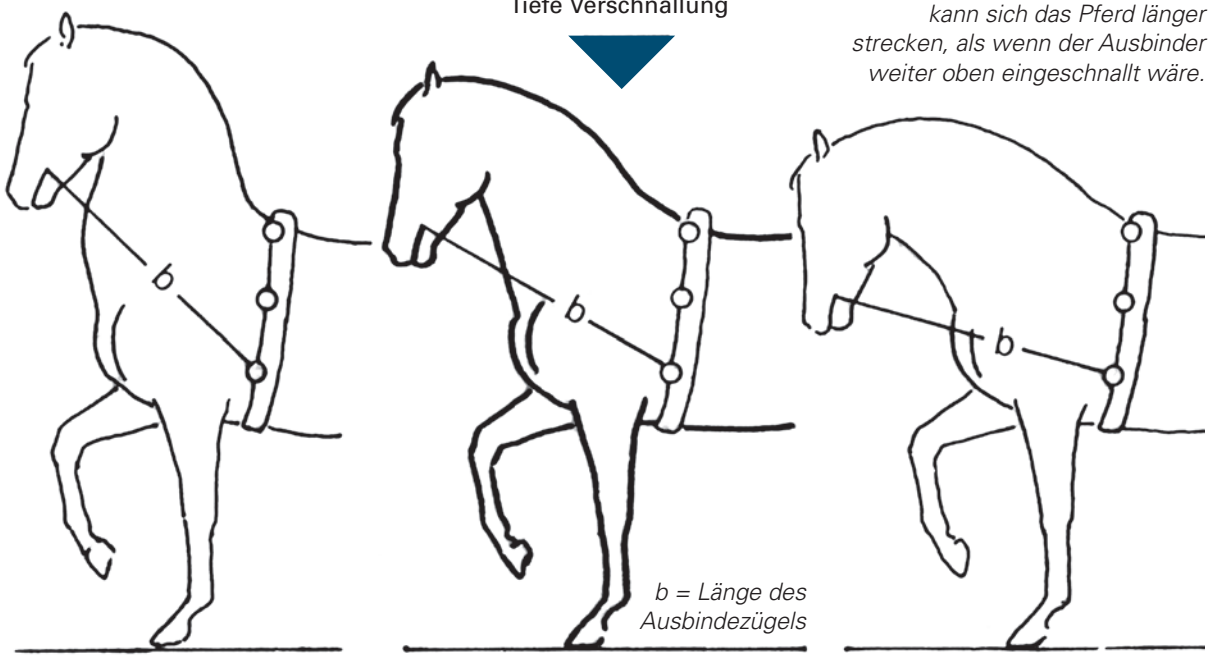
Der höher eingeschnallte Ausbinder gibt dem Pferd mehr Spielraum, Hals und Kopf vorwärts-aufwärts zu richten, als wäre der Ausbinder tiefer eingeschnallt.

Regeleinstellung des Ausbindezügels so, dass das Pferd bei korrekter Kopf-Hals-Haltung (dicke Linie) Anlehnung hat.

Einem Pferd, das sich schwertut, im Genick nachzugeben, wird die unerwünschte Haltung unbequem gemacht durch Einschnallen des Ausbinders in tief liegendem Ring.

Tiefe Verschnallung

Beim Nachgeben im Genick kann sich das Pferd länger strecken, als wenn der Ausbinder weiter oben eingeschnallt wäre.



Die Führung des ausgebundenen Pferdes an einem Trensenring sollte nur ausnahmsweise und nur bei fortgeschrittenen Pferden erfolgen. In der Situation, dass der Bereiter abgesessen ist und noch ein paar Piaffetritte an der Hand abrufen möchte, hat er zwei Möglichkeiten der Zügelführung: Entweder er nimmt beide Trensenzügel hinter dem Unterkiefer in die Faust (Skizze links) oder die Zügel bleiben über dem Hals und er fasst sie seitlich in Widerristnähe (Skizze rechts). Bei dieser Haltung ist die Regulierungsmöglichkeit eingeschränkt, das Pferd sollte schon weitgehend Selbsthaltung einnehmen können.

Erstes Versammeln an der Hand

Wie im Abschnitt „Lernfreundliches Umfeld" angesprochen, verstehen sich versammelnde Tritte zunächst als ein Vorwärtswollen des Pferdes, das es jedoch nicht umsetzen kann. Das Vorwärtsgehen-Wollen als Eigenantrieb des Pferdes muss der zentrale Leitgedanke der ganzen Handarbeit sein.

Diese Motivation wäre sogleich verspielt, wollte man versuchen, gleich zu Beginn das Pferd aus dem Stand heraus durch kräftige Hilfen aufzufordern und durch entsprechende Paraden am Vorgehen zu hindern. Das Pferd wäre irritiert, verspannt und hätte ein negativ prägendes Ersterlebnis, das den weiteren Fortgang der Ausbildung empfindlich beeinträchtigen kann.

Stattdessen soll das Pferd, wie durch die Vorarbeit gewohnt, an der Hand angetrabt werden. Nach einigen Trabtritten kommt eine deutliche Aufforderung zu aktiverem Treten und gleichzeitig werden zwei, drei Tritte mit der Hand abgefangen. Diese Aufforderungen und Paraden müssen prägnant sein, um dem Pferd zu vermitteln, dass es nicht um gespannte Tritte, sondern um eine Gangart geht. Nach diesen Verkürzungen wird normal weitergetrabt, zum Schritt und Halten pariert und das Pferd gelobt.

Dabei geht es keineswegs etwa darum, den Trab ständig zu verkürzen, bis es fast auf der Stelle tritt:

In der Pause zwischen den Ansätzen empfängt das Pferd Lob durch den Ausbilder.

Die Arbeitseinheit schließt mit entspanntem Trab an der Longe ab, das Pferd bewegt sich gelöst in Vorwärts-abwärts-Haltung.

Fredy Knie sen. empfahl und praktizierte es, die Gerte auch beim Handwechsel in der bevorzugten Hand zu halten, was freilich beim Handwechsel eine Überkreuz-Führung von Führhand und Gertenhand bedeutet, auch dies eine gewöhnungsbedürftige Umstellung.

Beim ersten Handwechsel im Rahmen versammelnder Arbeit geht man wieder einen Arbeitsschritt zurück: also Antraben, Schritt, wieder Antraben. Dann aus dem Trab Tritte „einsammeln" und allmählich verkürzen. Die Abfolge dieser Arbeitsschritte kann recht komprimiert sein, da das Pferd ja lediglich seine Orientierung umstellen muss.

Es kommt dabei durchaus vor, dass sich das Pferd in der Piaffe auf der gewechselten Hand besser entwickelt als auf der gewohnten.

Beispiele für Fehler und ihre Korrektur

Nicht immer führt das Pferd die Übungen wie gewünscht aus. Den Vorschlägen für die Behebung von Fehlern sei ein Zitat aus der alten Reitvorschrift (H.Dv.12 von 1937) vorangestellt:

> „Bei der Ausbildung handelt es sich niemals um die Bearbeitung einzelner Teile des Pferdekörpers, sondern stets um die des ganzen Pferdes. Schwierigkeiten und Widerstände … können nur in der Bewegung erfolgreich überwunden werden."

➤ Es kommt vor, dass das Pferd beim Ansatz zur Piaffe **zu weit untertritt** und dadurch gar nicht mehr fähig ist, die Hinterbeine ausreichend anzuheben. Ursache ist meistens, dass bei den versammelten Tritten zu wenig in der Vorwärtsbewegung gearbeitet wurde. Zunächst ist die Ausbindung zu prüfen, meist ist längere, auch höhere Einstellung erforderlich. Beim nächsten Versuch ist für mehr Raumgewinn zu sorgen und auf genügend Aufrichtung zu achten. Reicht das nicht aus, empfiehlt es sich, das Pferd wieder an der Hand anzutraben und versammelte Tritte aus der Trabbewegung heraus zu entwickeln.

➤ Wenn umgekehrt sich das Pferd **zu wenig setzt**, nützt es manchmal, es einige Tritte zurückzurichten und daraus direkt anzusetzen. Das soll aber die Ausnahme bleiben, weil leicht der Vorwärts-Impuls verloren geht und um nicht den Fehler selbstständigen Rückwärtstretens (siehe dort) zu provozieren.

Sollte das mangelnde Untertreten damit verbunden sein, dass das Pferd bei nach unten durchgebogenem Rücken Vor- und Nachhand auseinanderstemmt, liegen grundsätzliche Versäumnisse im bisherigen Ausbildungsweg vor: Es handelt sich um Beeinträchtigungen der Rückentätigkeit. In der Regel ist bei einem solchen Pferd die Grundlage der Losgelassenheit durch remontengerechte Longen-, Reit- und Cavalettiarbeit, möglichst auch Reiten im Gelände, neu aufzubauen.

Ein extremes Beispiel erlebte der Verfasser bei einem bis zur Klasse S ausgebildeten Pferd („Cyrkel"), das zur Korrektur bei Egon von Neindorff gelandet war. Nahm man dieses Pferd an die Hand, versammelte es sich auf die Touchierhilfen nicht, sondern spreizte Vor- und Nachhand bei nach unten durchgebogenem Rücken auseinander. Bezeichnenderweise zeigte das Pferd unter dem Reiter eine spektakuläre – wenn auch unkorrekte – Passage, die kümmerlichen Tritte auf der Stelle waren kaum als Piaffe zu bezeichnen, weil ohne jede Versammlung. Bei einem

Gemeinsame Arbeit Reiter – Ausbilder. Lipizzaner-Hengst Pluto Slavina mit Ille Fribolin im Sattel und Reitmeister Egon von Neindorff am Boden

Gesetzte Piaffe auf der Stelle

Piaffe in der Vorwärtsbewegung („Kleine Passage“)

Handarbeit mit aufgesessenem Reiter

Gewöhnung an das Reitergewicht

War es für das Pferd eine Erleichterung, an die ersten versammelten Tritte ohne Reitergewicht herangeführt zu werden, so muss es im Laufe des weiteren Aufbaus bei der Handarbeit auch einen Reiter tragen. Dazu lässt man zunächst eine leichte Person aufsitzen, die ausschließlich die Aufgabe hat, völlig passiv der Bewegung des Pferdes zu folgen. Der Reiter bekommt keine Zügel in die Hand, er kann sich gegebenenfalls am Sattel halten, die Bügel sind übergeschlagen. Alles Übrige erfolgt wie bei der Handarbeit mit Ausbilder allein oder mit Helfer beschrieben.

Piaffe als Sitzübung

Einen jungen Reiter passiv auf ein ausgebildetes Pferd zu setzen und es an der Hand piaffieren zu lassen ist eine ausgezeichnete Sitzübung: Keine andere Konstellation vermag so deutlich zu vermitteln, wie feinfühlig das Pferd auf die geringste Störung durch die Reiterhand, aber auch auf Sitzfehler reagiert.

Gemeinsam vom Sattel und Boden aus

Wenn der Reiter gemeinsam mit einer am Boden befindlichen Person das Pferd zu versammelten Tritten veranlasst, ist es besonders wichtig, dass die beiden gut aufeinander eingespielt sind und stets gleichgerichtet und auf den Punkt gleichzeitig agieren. Sofern der am Boden stehende Ausbilder noch über eine – im inneren Trensenring eingehängte – Longe Verbindung zum Pferd hat, obliegt ihm die „Einsatzleitung“. Ansonsten kann die führende Rolle im Team sowohl der Reiter als auch der unten Stehende

Wozu dient Arbeit am langen Zügel?

In den großen historischen Lehrbüchern, von de la Guerinière bis v. Weyrother, Seeger oder Steinbrecht, sucht man vergeblich nach Hinweisen auf die Arbeit am langen Zügel. Weder in den „Urdirektiven" der K.-u.-k.-Spanischen Reitschule aus dem frühen 18. Jahrhundert noch in den Direktiven von 1898 findet sie Erwähnung. Dennoch ist diese Arbeitsweise als Entwicklung der Hofreitschule zu betrachten, und sie wurde bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts auch nur in dieser präsentiert. Seit den frühen 50er-Jahren war sie Bestandteil auch der Veranstaltungen im Reitinstitut Egon von Neindorff. Noch in den Achtzigern stand Arbeit am langen Zügel nicht auf den Programmen etwa der iberischen Schulen oder des Cadre Noir in Saumur. Inzwischen aber hat die anstrengende Arbeitsweise zahlreiche Freunde gewonnen. Für viele steht dabei die Ambition im Vordergrund, an Präsentationen teilzunehmen. Jedoch wäre es verfehlt, die Arbeitsweise als Selbstzweck zu betrachten:

Als Bestandteil eines Ausbildungskonzeptes für Reitpferde, das den organischen Aufbau der körperlichen Fähigkeiten zum Ziel hat und zugleich den Verhaltensaspekt berücksichtigt, kann Arbeit am langen Zügel von wesentlichem Nutzen sein. Hauptaufgabe der Arbeit am langen Zügel ist es, Takt und Losgelassenheit in den versammelten Grundgangarten zu festigen, insbesondere im Trab und Galopp. Darüber hinaus ergänzt und erweitert sie die in Teil 1 beschriebenen Möglichkeiten der Arbeit an der Hand bei der Erarbeitung der Piaffe und Passage.

Gegenüber der Handarbeit hat das Arbeiten am langen Zügel den Vorteil, dass das Pferd ohne Reitergewicht im gesamten Spektrum versammelnder Aktionsmöglichkeiten bewegt werden kann. Dabei empfinden es die meisten Pferde als durchaus angenehm, ohne die Traglast mit ihrem Lehrer zu kommunizieren.

> Allein schon die Abwechslung zum Gerittenwerden hilft, die Motivation des Pferdes zu fördern.

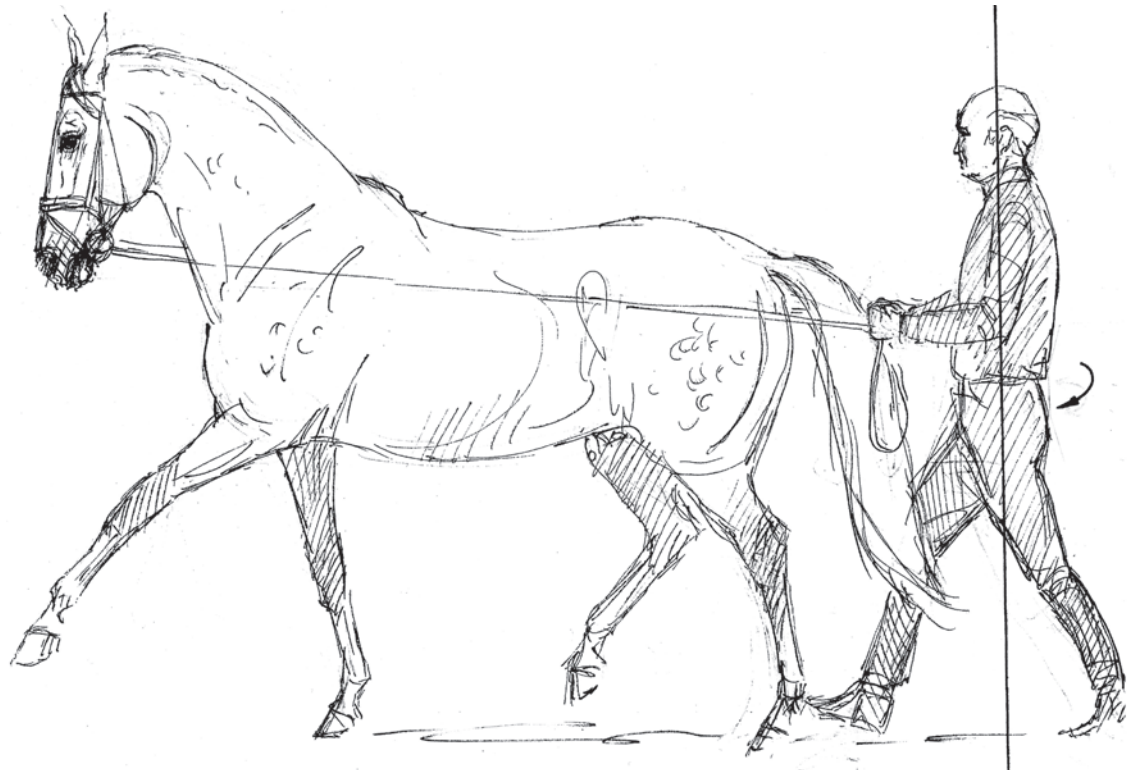
Wer sich in diese Arbeitsweise eingefunden hat, macht die Feststellung, dass sie zu einer unglaublichen Steigerung der Aufmerksamkeit beim Pferd führt. Das ist nur zum Teil darauf zurückzuführen, dass die Einwirkungsmöglichkeiten durch Wegfallen von Schenkel- und Gewichtshilfen eingeschränkt sind; hinzu kommt, dass das Pferd den hinter ihm Gehenden nicht sieht, dessen Körpersprache also nicht lesen kann und sich daher ganz auf die restlichen Verbindungen zum Bereiter – das sind dessen Stimme, die Leinen und Kontakte mit Hand oder Stöckchen – konzentrieren muss. Das verlangt von ihm gesteigerte Präsenz, die dann auch der Arbeit unter dem Sattel zugutekommt.

Wie die Handarbeit gehört auch der lange Zügel zu den Möglichkeiten, Pferden mit problematischer Vergangenheit Aufgaben zu stellen, die sie nicht mit früheren negativen Erfahrungen in Verbindung bringen.

Auch kommt es vor, dass ein Pferd z.B. bei Schäden in der Sattellage oder aus anderen Gründen nicht unterm Sattel gehen kann. Die Arbeit am langen Zügel hilft dabei, es dressurmäßig in Form zu halten. So kam es in der Spanischen Hofreitschule vor, dass aus einem zur Überbrückung an die Leinen genommenen Hengst das Kürpferd am langen Zügel wurde.

Voraussetzungen bei Leinenführer und Pferd

Körperhaltung und Gehstil des Leinenführers



Aufrechte Haltung und raumgreifende Schritte sind Voraussetzung für effiziente Einwirkung und Sicherheit.

Was der Leinenführer mitbringen sollte

Voraussetzung für korrekte Einwirkung und Sicherheit sind Körperhaltung und Schreitstil des Leinenführers.

Unabhängig von der Gangart des Pferdes schreitet der Leinenführer in annähernd gleichbleibender Geschwindigkeit, kommt also weder im Trab noch im Galopp ins Laufen.

Dabei ist aufrechte Körperhaltung nicht weniger wichtig als beim Reiten. Die Kniegelenke sind bis zur völligen Extension zu benutzen, das Becken wird mit jedem Schritt gedreht. So ergibt sich der maximale Raumgewinn je Schritt, der Leinenführer bleibt im sicheren Gleichgewicht (Skizze 1).

Piaffe und Passage

Die Piaffearbeit beginnt man zweckmäßigerweise an der Hand, wie in Teil 1 beschrieben, und vollzieht sie am langen Zügel nach. Der Leinenführer bezieht dabei aus Sicherheitsgründen zunächst die Position etwas seitlich der Längsachse des Pferdes. Äußere Begrenzung der Bahn ist am Anfang wichtig, damit sich das Pferd nicht so leicht durch Umdrehen entziehen kann. Sobald der Ausbilder hinter das Pferd treten kann, sind auch Ansätze an beliebiger Stelle in der Bahn – also ohne äußere Begrenzung durch die Bande – möglich und geboten.

Für die Übergänge zur Passage bietet die Arbeit am langen Zügel Vorteile: Der Leinenführer kann das Vorwärtsmaß bestimmen, die Tritte gleichmäßig mit beiden Händen abfangen und alle Touchierpunkte erreichen. Empfehlenswert ist es, mit der Passage in der Konstellation Leinenführer im Zweimeter-Abstand und zweiter Person für Touchierarbeit zu beginnen – wie in Teil 1 beschrieben. Dann entfällt die Touchierperson, der Leinenführer verkürzt den Abstand und übernimmt die Regie alleine. Wenn das Pferd die Piaffe und Passage unter dem Sattel bereits beherrscht, ist die genannte Zwischenstation überflüssig.